

nur mit gewissen Verlusten ins Gesichtsbild übergehen könne; mit vielleicht noch größeren Verlusten vollziehe sich dann das Uebertragen in die Sprache; letztere sei vor Allem streng successiv, während unsere Gesichtsbilder die reichste Mannigfaltigkeit gleichzeitig gegebener Daten bieten.

Daran schließt sich nun eine übersichtliche Betrachtung der in den verschiedenen Sprachen vorliegenden Lösungsversuche dieses an sich nie restlos zu beseitigenden Problems. Er gelangt hierbei schliesslich zur Aufstellung mehrerer Haupttypen von Wortfolge: I. die logische (*l'ordre dévolutif*), II. die umgekehrte, inverse (*l'ordre involutif*) und III. die einschiebende (*l'ordre enclavant*). Nicht nur für die Sprachwissenschaft, sondern auch für die Psychologie von Interesse erscheint hierbei der Versuch, die so paradoxe Thatsache der umgekehrten Wortfolge aus psychischen Gründen zu erklären. Der Gedanke des Verf. ist der, daß die umgekehrte Wortfolge vor Allem das Verständniss eines Satzes oder einer Wortgruppe erst dann ermögliche, wenn das letzte Wort ausgesprochen ist, während die logisch-„devolutive“ Reihenfolge ein wenigstens annäherndes Verstehen des Gesprochenen auch schon früher gestatte. Hierbei erreiche aber die umgekehrte Wortfolge eine äusserst werthvolle Wirkung: das Verständniss sei eben deswegen nicht so sehr ein in der Zeit sich nach und nach aufbauender, sondern ein mit einem Schlage sich vollziehender Act, und dadurch sei eine gewisse Adäquatheit des Sprachverständnisses und des ja auch in einzelnen Momenten, nicht in langsamem Flusse der Zeitlichkeit, sich bewegenden anschaulichen Denkens erzielt.

Ref. schließt sich diesem gewiss zutreffenden Gedanken an, glaubt aber die Frage erheben zu müssen, ob nicht auch bei der „logischen“ Wortfolge, zumal bei einigermaassen rascherem Sprechen, der Hörende meist erst, wenn der ganze Satz zu Ende geführt ist, den ganzen Gedanken erfasse, statt, wie es der Verf. zu vermuthen scheint, wirklich successive, sowie die einzelnen Worte gehört werden, seinen Gedanken aufzubauen.

MARTINAK (Graz).

DE LA GRASSERIE. **Des causes efficientes et téléologiques dans les faits linguistiques et juridiques.** *Rev. Philos.* Bd. 44, S. 251—282. Septbr. 1897.

Der Verf. beginnt mit einer Betrachtung über die grossen Umwälzungen in der gesamten Weltanschauung, die, früher streng teleologisch, sich in neuerer Zeit ausschliesslich auf Causalerklärung der Thatsachen geworfen habe. Er glaubt nun, an der Hand von Thatsachen der Linguistik und der Rechtsentwicklung zeigen zu können, daß wir zwar ursprünglich nur strenge Causirung, später aber in allmählicher Entwicklung instinctives, also schon psychisch mitbedingtes, und zuletzt bewusst zwecksetzendes Handeln als mitwirkenden Factor der Entwicklung ansehen müssen.

Für uns ist nur der die Linguistik berührende Theil von Interesse. Aber auch hier scheint mir der Verf. nicht wesentlich Neues zu bieten. Denn daß es nebst den rein physischen physiologischen Gesetzmässigkeiten in der Sprachentwicklung auch Erscheinungen giebt, die das Mitwirken psychischer Factoren voraussetzen (z. B. das grosse Gebiet der instinctiv wirkenden Analogie), und daß schliesslich daraus sich auch zweck-

bewufste Gestaltung der Sprache (z. B. bewußt gehandhabte Analogie) entwickelt, ist schon bekannt.

MARTINAK (Graz).

HEINR. GOMPERZ. **Zur Psychologie der logischen Grundthatsachen.** Leipzig u. Wien, Franz Deuticke, 1896. 103 S.

Das Verhältniß zwischen discursivem, d. h. sprachlich formulirtem und intuitiv-anschaulichem Denken klar zu stellen ist der Zweck dieser Abhandlung, die mit viel Kenntniß und Geist geschrieben, in Styl und Composition doch mitunter an die losere Form des Feuilletons erinnert. Der Verf. sucht den Beweis zu erbringen, daß das in Begriffen, Urtheilen und Schlüssen sich vollziehende discursive Denken nur eine nothwendige Vorstufe für das zu erstrebende Ideal des rein intuitiven Denkens sei. Der 1. Abschnitt handelt von der Erkenntniß ohne Sprache und sucht hier aus der Beobachtung intelligenter Thiere Material zu schöpfen; der 2., 3. und 4. Abschnitt untersuchen die nähere Beschaffenheit des discursiven Denkens in Wort und Begriff, Satz und Urtheil, Satzverbindung und Schluss, um dann noch einmal die Grundfrage des Ganzen in verbesserter Fassung zu erheben: Wann geht das Denken discursiv vor sich, wann ist es intuitiv? Der letzte (5.) Abschnitt — anschauliches und begriffliches Denken — sucht die Lösung zu geben, die dahin geht: neben dem sich entwickelnden begrifflich-discursiven Denken bleibt das intuitive Denken immer fortbestehen „als Erzeuger aller wahrhaft neuen und schöpferischen Gedanken“.

Das Buch enthält manch schöne Gedanken und ist lesenswerth; aber an festgefügtten Ergebnissen von dauerndem Werthe speciell für die Psychologie darf man nicht allzuviel darin suchen.

MARTINAK (Graz).

JULIUS SCHULTZ. **Bemerkungen zur Psychologie der Axiome.** Programm des Sophien-Realgymn. zu Berlin, Ostern 1897. Berlin, Gärtner. 40. 30 S.

Gegenstand dieses flott geschriebenen Schriftchens sind die logischen Axiome, deren Entstehung und Entfaltung innerhalb der Stufenleiter cerebralen Lebens gezeigt werden soll. Vornehmlich befaßt es sich mit dem Identitätssatz, darauf vorbereitend mit dem Ding-, dem Substanz-, dem Ich-Begriff, dann mit Zahl, Causalität, Denkgrund etc. Das Ergebnis lautet in der Hauptsache: Alle Axiome entspringen aus Gewohnheiten des Vorstellens und Denkens, die bloß als Postulate logisch formulirt zu werden brauchen, um Axiome zu werden; diese Gewohnheiten beruhen auf gewissen Körpergefühlen und diese Gefühle sind durch die Function der Associations-Bahnen bedingt. Was den Verfasser zu diesem Ergebnis führt, ist einerseits die Idee: Denken = Anthropomorphisiren, andererseits die so willfährige Psychologie der „ausgefahrenen Associationsbahnen“, die ihm von psychischen Thatsachen einfach alle erklärt, so kurzweg erklärt, daß sie gar nicht mehr wieder zu erkennen sind. Einige Proben mögen genügen:

„Wie ist ein Motiv denkbar, eine plastisch gerundete Erscheinung „draußen“ mit einem verschwommenen Hauch im Kopfinnern zusammen-